

Endlich mag hier noch der Bleiabguß des bekannten Zunftschildes der Münsterschen Goldschmiede, von dem mehrfach Nachgüsse vorkommen (abgebildet u. a. Kunsthandwerk II, 70) angeführt werden. Das sehr scharfe Exemplar der Sammlung zeigt deutlich den eingeschlagenen

Stempel und ein Wappen, in welchem man wohl das Münstersche Stadtwappen zu erkennen hat; ich bin durchaus geneigt, mit Lessing in dem Original eine Silberarbeit zu erkennen, auf deren nahe Verwandtschaft mit den Werken des A. Eisenhoit bereits früher hingewiesen ist.

A. P.

## Beiträge zur Geschichte der Kunsttöpferei.


### II.

#### Mündener Faience.

In dem vor zwei Jahren veröffentlichten Bericht über die Sammlungen des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe ist der Nachweis geliefert worden, daß eine Anzahl der von Demmin, Gräffe, Jacquemart und Zännicke den Fabriken von Marieberg, Nörstrand und Stockholm zugeschriebenen Faïencen Erzeugnisse einer in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Stockelsdorff bei Lübeck blühenden Fabrik sind.

Weitere Forschungen ergeben jetzt, daß noch andere auf Grund der bisherigen Autoritäten den schwedischen Fabriken zugeschriebene Faïencen, darunter Stücke von hervorragender Bedeutung, gleichfalls für deutsche Fabriken in Anspruch zu nehmen sind.

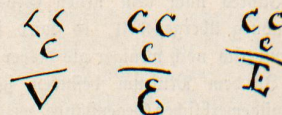
Schon in dem erwähnten Bericht über die hamburgische, an deutschen Faïencen besonders reiche Sammlung werden die in den Handbüchern als schwedisch beschriebenen Faïencen,

welche als Marke drei Halbmonde  oder ein

**M** tragen und sich durch flechtartig durchbrochene Arbeit mit Bergföhmeinnichtblüten auf den Kreuzungen, bei Vasen durch eine netzartige Umhüllung des Gefäßernes auszeichnen, für eine nordwestdeutsche Fabrik reklamirt. Dabei wurde es unentschieden gelassen, ob die im Antiquitätenhandel übliche Bezeichnung dieser Stücke als „Faïencen von Minden“ begründet sei, aber bereits hervorgehoben, daß die drei Halbmonde sich im Wappen der thüringischen und mecklenburgischen Familien von Hanstein finden und

daß dieses Wappen auch auf einzelnen Faïencen, welche als Marke die drei Halbmonde tragen, in der Dekoration selbst vorkomme.

Auf die Bestimmung des Hansteinschen Wappens hatte mich zunächst eine Notiz bei Jacquemart gebracht, welche Zännicke in seiner kritiklosen, nur für „Markenfrage“ berechneten Verarbeitung dieses Schriftstellers folgendermaßen wiedergibt: „Jacquemart schreibt Marieberg auch die auf Faïencen mit Negornamenten und farbigen Bouquets vorkommende Marke



zu und erwähnt sodann einer Suppenterrine mit von drei plastischen Rosen getränktem Deckel, welche in vier Rococomedaillons ein drei schwarze Halbmonde in Silber führendes Wappen zeigt, während im Inneren und auf der Unterseite abermals vorstehende, diesem Wappen entsprechende Marke erscheint. Möglicherweise könnte das Wappen das Ehrenreichs (des Direktors der Marieberger Fabrik) sein.“

Letzteres ist eine völlig in der Luft schwebende Vermutung. Das Wappen ist vielmehr das Hansteinsche, und Mitgliedern letzterer Familie gehörte die zu Minden in Hannover bezogene Faïence-Fabrik, welcher die erwähnten, durchaus eigenartigen Faïencen entstammen.

Einem aufmerksamen Besucher des Hamburgischen Museums, Herrn Dr. Fofke aus Bremen, verdanke ich einen Nachweis, welcher meine früheren Vermutungen zur Gewißheit erhebt. Die mir von dem Genannten mitgeteilte im Jahre 1809 erschienene sechste Ausgabe der von dem Göttinger Professor Johann Beckmann verfaßten „Anleitung zur Technologie